

Religiöse Gemeinden als (inter-)religiöse und gesellschaftliche Akteure im urbanen Sozialraum

Anna Körs

1. Einleitung

Die Verbindungen zwischen Religion und Stadt beschäftigen verschiedene Disziplinen,¹ blieben in der Religionssoziologie wie auch in der Stadtsoziologie jedoch lange Zeit weitgehend vernachlässigt. Dies ist darin begründet, dass die Theorietraditionen beider Disziplinen sich im Kontext einer sich modernisierenden Gesellschaft entwickelten, in der die moderne Metropole als „secular space per se“² und städtische Religion als „historisches Phänomen“³ galten. Inzwischen hat sich empirisch gezeigt, dass moderne Gesellschaften von der Gleichzeitigkeit zweier Pluralisierungsprozesse geprägt sind: und zwar von der Koexistenz von sowohl verschiedenen religiösen Weltanschauungen als auch von säkularen und religiösen Diskursen und Institutionen.⁴ Dies gilt insbesondere für Städte, in denen beide Prozesse – religiöse Pluralisierung und Säkularisierung – typischerweise noch verstärkt stattfinden⁵ und die daher kulturelle und religiöse Verdichtungsräume bilden.

-
- 1 Siehe z.B. für Theologie oder historische Religionswissenschaft: CH. ZARNOW / B. KLOSTERMEIER / R. SACHAU (Hg.), *Religion in der Stadt. Räumliche Konfigurationen und theologische Deutungen*, Berlin 2018; J. RÜPKE, *Urban Religion. A Historical Approach to Urban Growth and Religious Change*, Berlin / Boston 2020.
 - 2 H. BERKING / J. SCHWENK / S. STEETS, Introduction: Filling the Void? – Religious Pluralism and the City, in: DIES. (Hg.), *Religious Pluralism and the City. Inquiries into Postsecular Urbanism*, Bloomsbury Studies in Religion, Space and Place, London u.a. 2018, (1–24) 2.
 - 3 S. LANZ, *Stadt und Religion*, in: H.A. MIEG / CH. HEYL (Hg.), *Stadt. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart 2013, (299–317) 299.
 - 4 Vgl. P.L. BERGER, *Altäre der Moderne. Religion in pluralistischen Gesellschaften*, aus dem Englischen von RUTH PAULI, Frankfurt / New York 2015.
 - 5 V. KRECH, Bewegungen im religiösen Feld: Das Beispiel Nordrhein-Westfalen, in: M. HERO / V. KRECH / H. ZANDER, *Religiöse Vielfalt in Nordrhein-Westfalen. Empirische Befunde und Perspektiven der Globalisierung vor Ort, Religion plural*, Paderborn 2008, (24–43) 36;41.

Angesichts dieser „doppelten Pluralisierung“ wächst die öffentliche Aufmerksamkeit gegenüber Entwicklungen im religiösen Feld verbunden mit einem steigenden Aushandlungsbedarf sowohl zwischen den Religionen als auch zwischen Religionen und Gesellschaft. Dabei ist der Prozess der Pluralisierung Teil eines umfassenden gesellschaftlichen Differenzierungsprozesses und gilt auch für das religiöse Feld: „Nicht die Vielfalt ist das Problem, sondern die notwendige Reorganisation des Denkens und Handelns in Vielfalt.“⁶ Während religiöse *Pluralität* somit zunächst eine „simple Beschreibung gesellschaftlicher Fakten“ ist, stellt sich damit die eigentliche Frage, wie diese in der Gesellschaft und ihren Subsystemen integriert werden und religiöser *Pluralismus* entstehen kann als eine normative Ordnung im Sinne einer „gesellschaftliche[n] Situation, in der Menschen verschiedener Ethnien, Weltanschauungen und Moralauffassungen friedlich miteinander leben und freundlich miteinander umgehen.“⁷

Der Beitrag rückt vor diesem Hintergrund die – gegenüber religiösen Entwicklungen auf der Makro- und Mikroebene bisher wenig erforschte – Mesoebene der lokalen Gemeinden ins Blickfeld und fragt, wie religiöse Gemeinden in einem zunehmend pluralen Umfeld (inter-)agieren: Inwieweit sind Gemeinden in ihrer Gemeindepraxis und mit ihren Aktivitäten auf die eigene Gemeinde bezogen oder darüber hinaus auch gesellschaftlich orientiert? Inwieweit führt ein zunehmend plurales Umfeld auch zu interreligiösen Beziehungen und wodurch werden diese befördert oder auch gehemmt? Und welche Rolle spielt dabei ihre gesellschaftliche Integration? Dazu verbindet der Beitrag Perspektiven der interreligiösen Gemeindeforschung und Dialogforschung (2.) und präsentiert Ergebnisse einer empirischen Gemeindestudie zur Gemeindepraxis (3.1.), den interreligiösen (3.2.) wie auch gesellschaftlichen Kontakten (3.3.) und schließt mit einem kurzen Fazit zur Bedeutung von Gemeinden als Akteure gesellschaftlicher Transformation im urbanen Sozialraum (4.).

⁶ M. Löw, Vielfalt und Repräsentationen, in: DIES. (Hg.), Vielfalt und Zusammenhalt. Verhandlungen des 36. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bochum und Dortmund 2012, Teil 1, Frankfurt a.M. 2014, (27–37) 35.

⁷ BERGER, Altäre der Moderne, 16.

2. Gemeinden im Spiegel interreligiöser Gemeinde- und Dialogforschung

In der Forschung wurden Gemeinden lange Zeit vernachlässigt und rückten in der deutschen Religionssoziologie nach einer Jahrzehntelangen Phase der Abkehr und beinahe Abstinenz von der institutionellen Religion erst seit einigen Jahren – auch angesichts der Migrationsbewegungen – (wieder) ins Blickfeld der empirischen Gemeindeforschung.⁸ So war die Kirchengemeindeforschung der Nachkriegszeit bis Mitte der 1960er Jahre nicht nur ein Themenbereich der Religionssoziologie, sondern „Religionssoziologie war in dieser Periode im Wesentlichen Kirchensoziologie“⁹ und die „Soziologie der Kirchengemeinde“ eine ihrer beiden Hauptforschungsrichtungen.¹⁰ Dies änderte sich u.a. mit der Kritik von Thomas Luckmann und seiner berühmt gewordenen Sammelrezension, in der er die „geradezu radikale Verengung“¹¹ des kirchensoziologischen Ansatzes kritisierte und die Abkehr von der empirisch verengten Kirchensoziologie zugunsten einer breiter gefassten und theoretisch verankerten Religionssoziologie forderte. Dies führte zu einer Zäsur in der deutschsprachigen Religionssoziologie,¹² die sich in der Folge entweder in der Makroperspektive mit den großen Trends religiöser Entwicklung oder in der Mikroperspektive mit der individuellen Religiosität befasste.

Die Mesoebene der sozialen Formen von Religion einschließlich der Gemeinden blieb dagegen lange Zeit unberücksichtigt. Dies steht nicht nur im Widerspruch zu ihrer zahlenmäßigen Stärke – mit rund 13.000 evangelischen, 10.000 katholischen und einer kaum überschaubaren Zahl von Gemeinden der vielen verschiedenen christlichen Konfessionen sowie etwa 130 jüdischen, mehr als 2.200 muslimischen und 100 alevitischen, mehreren hundert buddhistischen und hinduistischen, etwa 30 Sikh- und einigen hundert Baháí-Gemeinden in ganz Deutschland –, sondern auch

8 Siehe hierzu A. KÖRS, Empirische Gemeindeforschung: Stand und Perspektiven, in: D. POLLACK / V. KRECH / O. MÜLLER / M. HERO (Hg.), *Handbuch Religionssoziologie*, Wiesbaden 2018, 631–655.

9 D. POLLACK, Religionssoziologie in Deutschland seit 1945, *Preprints and Working Papers of the Center for Religion and Modernity* 6, Münster 2014, 3.

10 Vgl. M. LAUBE, Theologie und neuzeitliches Christentum. Studien zu Genese und Profil der Christentumstheorie Trutz Rendtorffs, Tübingen 2006, 62.

11 TH. LUCKMANN, Neuere Schriften zur Religionssoziologie, *KZSS* 12 (1960), (315–326) 315.

12 Vgl. A. FEIGE, Kirchenmitgliedschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Zentrale Perspektiven empirischer Forschungsarbeit im problemgeschichtlichen Kontext der deutschen Religions- und Kirchensoziologie nach 1945, Gütersloh 1990, 109.

zu den hohen Erwartungen, die gerade im Zuge der zunehmenden religiösen Pluralisierung an sie gerichtet werden. So groß die Unterschiede zwischen den Gemeinden der verschiedenen Religionen hinsichtlich Glaube, Organisation, Aktivitäten etc. auch sein mögen, gemeinsam ist ihnen, dass sich Menschen an lokalen Orten versammeln, um gemeinsam ihre Religion auszuüben,¹³ sie mithin Orte gelebter Religion sind und zugleich – so die These des Beitrags – auch ein Potenzial zur *interreligiösen Praxis* und sozialen Aneignung religiöser Pluralität bilden.

Besonders naheliegend erscheint dabei der interreligiöse Dialog und der Beitrag nimmt dazu Bezug auf die empirische Dialogforschung, die sich in Deutschland (wie auch andernorts) erst in den letzten zwei Jahrzehnten entwickelt hat. Dabei sind vor allem Arbeiten entstanden, die den interreligiösen Dialog auf der individuellen Mikroebene analysieren, daneben einige Studien zu organisierten Formen von interreligiösen Dialoginitiativen auf der institutionellen Mesoebene, und dabei in räumlicher Hinsicht mit einem Schwerpunkt auf dem westdeutschen Raum.¹⁴ Der Beitrag schließt hieran an mit einem weiten und nicht normativen Verständnis des interreligiösen Dialogs jenseits eines auf gegenseitige Verständigung zielenden Austauschs, der bereits zu den anspruchsvollen Interaktionsformen zählt, da er mit den dafür erforderlichen „dialogical skills“ wie Offenheit und Respekt gegenüber dem Anderen sowie Zuhören und Verstehenwollen das voraussetzt, was im praktischen Bereich des alltäglichen Verhaltens häufig nicht gegeben und erst zu schaffen ist.¹⁵ Der vorliegende Beitrag erweitert daher die Perspektive auf interreligiöse Beziehungen in Form von Kontakten und Netzwerken. Diese weniger intentionalen Interaktionsformen mögen auf den ersten Blick weniger wichtig erscheinen, tatsächlich sind

13 Dies korrespondiert mit einem weiten Begriff von Gemeinden als „places where ordinary people gather [...]. If congregations do nothing else, they provide a way for people to worship.“ (N.T. AMMERMAN, *Congregations. Local, Social, and Religious*, in: P.B. CLARKE [Hg.], *The Oxford Handbook of the Sociology of Religion*, New York 2009, [562–580] 564f.).

14 Vgl. A. KÖRS, *Interreligious Dialogue and Relations in Germany in a Multilevel Governance Perspective*, in: A. BIELER / C. HOFFMANN / L. KETGES (Hg.), *Conviviality in Contexts of Religious Plurality. Interdisciplinary Explorations*, Bielefeld 2024 (im Erscheinen).

15 Vgl. R. SENNETT, *Together. The Rituals, Pleasures and Politics of Cooperation*, New Haven 2012, 6.

sie aber nicht nur im (städtischen) Alltag weit verbreitet,¹⁶ sondern auch für den Abbau von Vorurteilen und die Förderung von Toleranz höchst relevant.¹⁷ Vor diesem Hintergrund verfolgt die im Folgenden präsentierte Gemeindestudie die Perspektive einer religionsvergleichenden und auf interreligiöse Beziehungen fokussierten empirischen Gemeindeforschung.

3. Interreligiöse Gemeindestudie

Im Folgenden werden ausgewählte Ergebnisse einer repräsentativen Gemeindestudie aus Hamburg vorgestellt. Zugrunde liegt eine telefonische Befragung der Gemeindeleitungen von 350 aus insgesamt 547 recherchierten Gemeinden – aus dem Spektrum Christentum, Judentum, Islam, Alevitentum, Buddhismus, Hinduismus, Sikhismus, Bahaismus – in der Stadt Hamburg. Von den 350 befragten Gemeinden ist der Großteil von 266 Gemeinden christlich, davon gut 100 evangelisch-lutherisch und 23 katholisch. Die weiteren 143 – also etwas mehr als die Hälfte – verteilen sich auf die vielen weiteren Konfessionen im christlichen Spektrum. Befragt wurden außerdem 43 islamische, 25 buddhistische sowie Gemeinden weiterer (nichtchristlicher) Religionen – zwei jüdische, drei Hindu-, eine Sikh-, sieben Baháí-, drei alevitische Gemeinden –, die für die quantitative Datenanalyse zusammengefasst wurden.¹⁸

16 Vgl. S. VERTOVEC, New Complexities of Cohesion in Britain: Super-Diversity, Transnationalism and Civil-Integration. A Thinkpiece for the Commission on Integration and Cohesion, London 2007, 14.

17 Vgl. D. POLLACK / O. MÜLLER, Religionsmonitor. Religiosität und Zusammenhalt in Deutschland, hg. von der BERTELSMANN STIFTUNG, Gütersloh 2013, 46f.; D. POLLACK, Das Verhältnis zu den Muslimen, in: ders. / O. MÜLLER / G. ROSTA / N. FRIEDRICH / A. YENDELL (Hg.), Grenzen der Toleranz. Wahrnehmung und Akzeptanz religiöser Vielfalt in Europa, Wiesbaden 2014, (47–57); M. MÜKE / U. TRANOW / A. SCHNABEL / Y. EL-MENOUAR, Religionsmonitor. Zusammenleben in religiöser Vielfalt. Warum Pluralität gestaltet werden muss, hg. von der BERTELSMANN STIFTUNG, Gütersloh 2023, 56.

18 Siehe ausführlich zur Methode A. KÖRS, How Religious Communities Respond to Religious Diversity. From Interreligious Dialogue to Interreligious Relations, Contacts, and Networks, in: J. IPGRAVE / TH. KNAUTH / A. KÖRS / D. VIEREGGE / M. v.D. LIPPE (Hg.), Religion and Dialogue in the City. Case Studies on Interreligious Encounter in Urban Community and Education, Religious Diversity and Education in Europe 26, Münster 2018, 23–54.

3.1. Gemeindepraxis

Für Aussagen zur Sozialraumorientierung interessiert zunächst die Gemeindepraxis im Hinblick darauf, inwieweit die Gemeinden sich mit ihren Aktivitäten auf die eigene Gemeinde konzentrieren oder darüber hinaus auch gesellschaftlich orientiert sind. Dazu wurde das Aktivitätsspektrum der Gemeinden durch zehn verschiedene Aktivitäten erfragt, die sich mittels einer Faktorenanalyse in drei Bereiche zusammenfassen lassen:

- a) Aktivitäten der „Gemeinschaftsbildung“ in Form von gemeinsamen religiösen Feiern, Angeboten für Kinder und Jugendliche sowie Aktivitäten mit Senior:innen, die sich an die Gemeinde richten und bei denen der Gemeinschaftsaspekt im Vordergrund steht,
- b) Aktivitäten der „Vermittlung“ durch religiöse Bildung und Erziehung, Unterstützung im Alltag und bei Konflikten, Beratung im Arbeits- und Berufsleben sowie durch Angebote an Interessierte im Umfeld der Gemeinde, die sich schwerpunktmäßig an die Gemeinde richten und dabei auch soziale Dienste beinhalten,
- c) Aktivitäten des „gesellschaftlichen Engagements“ durch die Teilnahme an Veranstaltungen im Stadtteil, Stellungnahmen zu religiösen Themen sowie zu politischen Grundsatzfragen, die über die eigene Gemeinde hinausgehen und gesellschaftlich orientiert sind.

Betrachtet man die Gemeinden der unterschiedlichen Religionen im Hinblick auf diese drei Bereiche (s. Tabelle 1), werden vier Aktivitätsmuster erkennbar: *Erstens* zeigen die islamischen Gemeinden eine überdurchschnittlich hohe Aktivität in allen drei Bereichen, was in abgeschwächter Weise und in einer anderen Gewichtung auch für die Gemeinden anderer nicht-christlicher Religionen gilt. Umgekehrt zeigen *zweitens* die buddhistischen Gemeinden in allen Bereichen eine unterdurchschnittliche Aktivität, was insbesondere für den Bereich der Gemeinschaftsbildung gilt. *Drittens* sind die Gemeinden der beiden großen christlichen Kirchen jeweils überdurchschnittlich aktiv im Bereich der Gemeinschaftsbildung sowie des gesellschaftlichen Engagements, jedoch relativ wenig aktiv im Bereich der religiösen und sozialen Vermittlung. Hingegen ist *viertens* für die Gemeinden anderer christlicher Konfessionen gerade die religiöse und soziale Vermittlung überdurchschnittlich bedeutsam und sie sind relativ wenig aktiv im Bereich der gesellschaftlichen Verantwortung.

Dies korrespondiert auch mit der Öffentlichkeitsarbeit, die in insgesamt acht Items abgefragt wurde und sich mittels einer Faktorenanalyse

in eine medienbasierte (Internetauftritt, Broschüren, Flyer oder Plakate, Veranstaltungshinweise in der Presse) und eine interaktionsorientierte Öffentlichkeitsarbeit (Tag der offenen Tür, Stadtteilfeste, Beauftragter für Öffentlichkeitsarbeit, Dialogbeauftragte) zusammenfassen lässt. Während die islamischen Gemeinden zwar am wenigsten aktiv in der medienbasierten Öffentlichkeitarbeit sind, sind sie umgekehrt in der interaktionsorientierten Öffentlichkeitarbeit am stärksten engagiert, was in ähnlicher Weise auch für die Gemeinden anderer nichtchristlicher Religionen gilt. Die buddhistischen Gemeinden zeigen hingegen eine insgesamt geringe Aktivität in der Öffentlichkeitsarbeit. Die christlichen Gemeinden und vor allem die evangelisch-lutherischen Gemeinden sind in der interaktionsorientierten Öffentlichkeitsarbeit immer noch überdurchschnittlich aktiv, jedoch vergleichsweise deutlich weniger als im medienbasierten Bereich.

Tabelle 1: Gemeindepraxis differenziert nach Religion

	ev.-luth.	röm-kath.	andere christ-lische	islamisch	bud-dhis-tisch	andere nicht-christ-lische	Ge-samt
Aktivitäten (Mittelwert; 1=gar nicht bedeutend, 5=sehr bedeutend)							
Religiöse Gemeinschaftsbildung (3 Items: religiöse Feiern, Jugend- und Kinderarbeit, Senior*innenarbeit)	4,24	4,14	4,13	4,27	2,37	4,15	4,05
Religiöse und soziale Vermittlung (4 Items: religiöse Bildung und Erziehung, Beratung bei Alltagsproblemen und Konflikten, Arbeits- und Berufsberatung, Angebote für Interessierte)	3,06	3,29	3,63	3,95	3,19	3,59	3,45
Gesellschaftliche Verantwortung (3 Items: Veranstaltungen im Stadtteil, Stellung nehmen zu gesellschaftlichen Fragen, zu politischen Grundsatzfragen äußern)	3,08	3,07	2,59	3,53	2,31	3,29	2,90
Öffentlichkeitsarbeit (Mittelwert; Anzahl der Maßnahmen)							
Maßnahmen medienbasiert (4 Items: Broschüren, Internetauftritt, Flyer oder Plakate, Veranstaltungshinweise in Presse)	3,93	3,75	3,36	2,26	2,88	2,88	3,36

	ev.-luth.	röm-kath.	andere christ-lische	islamisch	bud-dhis-tisch	andere nicht-christ-lische	Ge-samt
Maßnahmen interaktionsorientiert (4 Items: Tag der offenen Tür, Stadtteilfest, Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit, Beauftragte für interreligiösen Dialog)	2,54	2,13	1,81	2,79	1,60	2,67	2,19

Anmerkung: Unterschiede zwischen den religiösen Traditionen sind signifikant bei einem Niveau von $p < 0,001$.

Festzustellen ist damit, dass die Gemeinden aus dem nichtchristlichen Spektrum – mit Ausnahme der buddhistischen Gemeinden – ein insgesamt hohes und umfassendes Aktivitätslevel aufweisen und dabei sowohl verstärkt soziale Dienstleistungen anbieten als auch ein starkes gesellschaftliches Engagement zeigen, was mit einer interaktionsorientierten Öffentlichkeitsarbeit einhergeht. Dies hängt vermutlich auch mit ihrer Stellung innerhalb der mehrheitlich christlich und zugleich säkular geprägten Stadtgesellschaft zusammen, in der sie an die Lebenswelt ihrer Mitglieder anknüpfen und zugleich den Kontakt zur Gesellschaft suchen. Dass sie dabei verstärkt auch soziale Dienste anbieten bzw. diese umgekehrt gerade von den Gemeinden der beiden großen christlichen Kirchen viel weniger angeboten werden, ist insofern plausibel, als Letztere diakonische bzw. karitative Einrichtungen unterhalten, während etwa eine islamische Wohlfahrtspflege erst im Aufbau ist. Das geringe Aktivitätslevel der buddhistischen Gemeinden ist (auch mit Blick auch auf die einzelnen Items) so zu verstehen, dass hier häufig relativ kleine Gruppen zusammenkommen, die sich auf die religiöse oder spirituelle Praxis in der Gemeinschaft und insbesondere die innere Einkehr konzentrieren, dies auch nach außen durch entsprechende Angebote vermitteln, ansonsten aber relativ zurückgenommen agieren.

3.2. Interreligiöse Kontakte

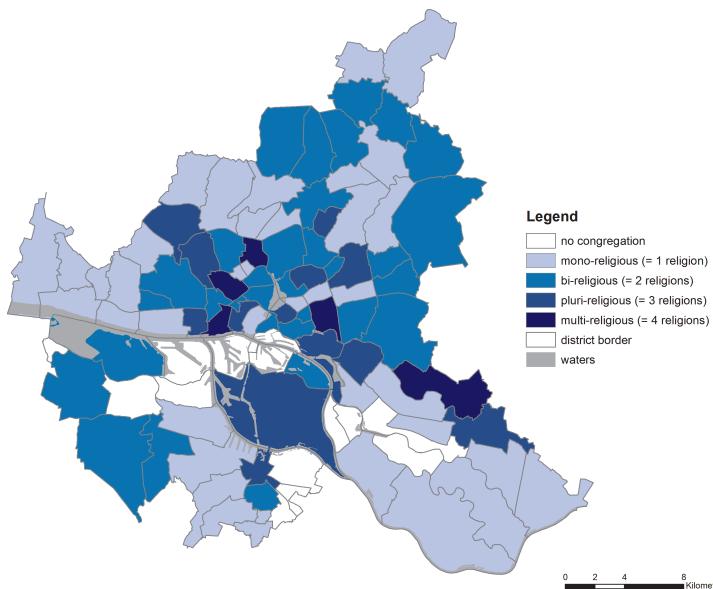
Blickt man auf die sozialräumliche Verteilung der Gemeinden im Stadtgebiet, wird deutlich, dass sich in einem Großteil der Stadtteile inzwischen nicht mehr nur Gemeinden einer Religion, sondern mehrerer verschiedener Religionen befinden. Dazu zeigt die Karte (Abb. 1) die Hamburger

Stadtteile nach dem Grad ihrer religiösen Pluralität, basierend auf den 547 identifizierten Gemeinden. Während die hellblau gefärbten Stadtteile monoreligiös geprägt sind, d.h. die dort ansässigen Gemeinden gehören alle derselben Religion an, in der Regel dem Christentum, sind die blauen und dunkelblauen Stadtteile vielfältig und entweder bi-, pluri- oder multireligiös, d.h. die hier ansässigen Gemeinden gehören zwei, drei oder vier verschiedenen Religionen an. Je dunkler die Farbe des Stadtteiles, desto mehr Religionen sind dort durch Gemeinden vertreten.¹⁹ Die ehemals monoreligiös christlich geprägten Strukturen haben sich damit in den letzten Jahrzehnten vor allem migrationsbedingt erheblich pluralisiert und die Gemeinden sind – zumindest im städtischen Nahbereich – zunehmend von einem (migrationsgeprägten) pluralen Umfeld und einer äußeren Heterogenität umgeben. Damit stellt sich die Frage, inwieweit diese äußere Pluralität

19 In den farblosen Stadtteilen wurden keine Gemeinden gefunden, entweder weil es sich um Ufer- oder sonstige unbewohnte Gebiete handelt oder weil ehemalige Gemeinden fusioniert sind. Dennoch kann in diesen Gebieten religiöses Leben stattfinden, wie etwa im „Ökumenischen Forum“, einem Zusammenschluss von 17 verschiedenen christlichen Kirchen in dem 2008 neu gegründeten Stadtteil HafenCity.

tatsächlich auch zu interreligiösen Aktivitäten und Kontakten zwischen den Gemeinden führt oder womöglich im Gegenteil auch davon abhängt.

Abb. 1: *Pluralität der Gemeinden auf Stadtteilebene²⁰*

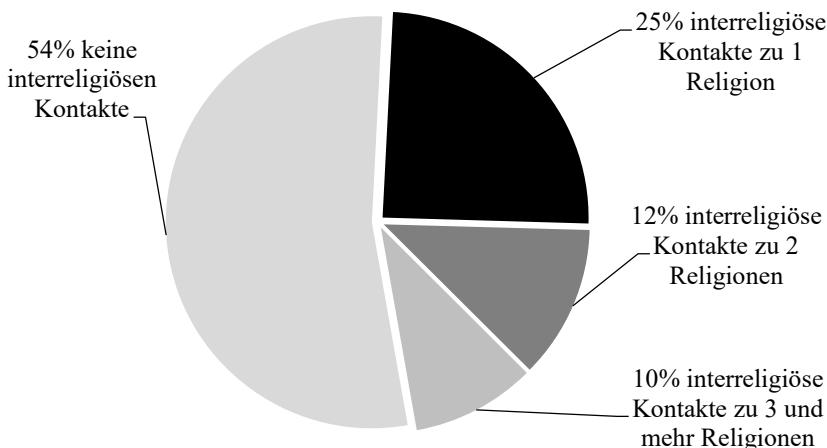


Von den befragten Gemeinden geben 46 % an, über interreligiöse Kontakte zu verfügen, während 54 % und damit die knappe Mehrheit über keine interreligiösen Kontakte verfügt. Wenn interreligiöse Kontakte vorhanden sind, bestehen diese meistens zu Gemeinden einer anderen Religion (25 %), während nur 12 bzw. 10 % Kontakte zu Gemeinden aus zwei bzw. drei und mehr anderen Religionen unterhalten (Abb. 2). Mit den bestehenden interreligiösen Kontakten wird somit größtenteils die Grenze zu einer einzi-

²⁰ A. KÖRS, Congregations, Diversity, and Interreligious Relations, in: DIES. / W. WEISSE / J.-P. WILLAIME (Hg.), Religious Diversity and Interreligious Dialogue, Cham 2020, (153–173) 158.

gen anderen Religion überschritten, während nur ein geringer Anteil der Gemeinden multireligiös aktiv ist.

Abb. 2: Verbreitung interreligiöser Kontakte



Frage: „Hatte Ihre Gemeinde in den letzten 12 Monaten Kontakt zu christlichen / alevitischen / islamischen / jüdischen / buddhistischen / hinduistischen / Sikh- / Baháí-Gemeinden in Hamburg?“

Auch wenn interreligiöse Kontakte damit zwar durchaus verbreitet sind, sind sie, auch angesichts der starken öffentlichen Präsenz des „interreligiösen Dialogs“ auf der Ebene der Repräsentierenden, mit Blick auf ihren Verbreitungsgrad auf der Gemeindeebene offenbar zu relativieren. Dies gilt auch im Vergleich zu den bestehenden *intrareligiösen* Kontakten zwischen Gemeinden derselben Religion. So geben 95 % der Gemeinden intrareligiöse Kontakte zu Gemeinden *derselben* Glaubensrichtung an (zum Beispiel sunnitische Gemeinden untereinander) und 75 % zu Gemeinden *anderer* Glaubensrichtungen (zum Beispiel evangelisch-lutherische zu katholischen Gemeinden). Die Interaktionen im religiösen Feld scheinen sich somit nach dem Prinzip der Ähnlichkeit zu organisieren, wobei nicht nur ähnliche Glaubensvorstellungen, sondern auch z.B. ähnliche institutionelle Bindungen den intrareligiösen Kontakt befördern können. Interreligiöse Beziehungen stellen sich hingegen selbst in einer Stadt wie Hamburg, die hochgradig religiös plural geprägt ist und sich selbst als „Hauptstadt des

interreligiösen Dialogs²¹ versteht, nicht als bloße Folge religiöser Pluralität ein, so dass die Frage bleibt, welche Faktoren förderlich bzw. hinderlich wirken.

a) Interreligiöse Beziehungen und Religionszugehörigkeit

Als ein wesentlicher Einflussfaktor gilt dabei die Religionszugehörigkeit. So zeigen verschiedene Studien, dass 39 bzw. 23 % der evangelischen Kirchengemeinden interreligiöse Kontakte zu muslimischen bzw. jüdischen Gemeinden unterhalten,²² hingegen mehr als drei Viertel der islamischen Gemeinden in Deutschland (77 %) mit Kirchen oder anderen Glaubensgemeinschaften kooperieren,²³ wenngleich institutionalisierte Kooperationsformen laut einer Studie zu islamischen Gemeinden in Schweden deutlich seltener vorhanden sind (34 %).²⁴ Auch für die Gemeindelandschaft in den USA zeigt sich tendenziell ähnlich: „Clearly, congregations outside the Christian tradition have carried the major responsibility for maintaining communication across religious lines [...]“²⁵ was zwar auch an ihren statistisch besseren Chancen für den Kontakt mit Gemeinden der Mehrheits-

21 KÖRS, How Religious Communities Respond, 28f.

22 Vgl. H. REBENSTORF / P.-A. AHRENS / G. WEGNER, Potenziale vor Ort. Erstes Kirchengemeindebarometer, hg. vom SOZIALWISSENSCHAFTLICHEN INSTITUT DER EKD, Leipzig 2015, 62.

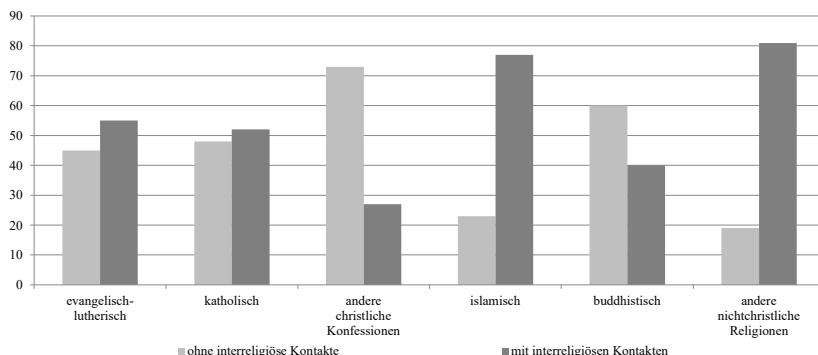
23 Vgl. D. HALM / M. SAUER / J. SCHMIDT / A. STICHS, Islamisches Gemeindeleben in Deutschland, Forschungsbericht 13, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg 2012, 113.

24 Vgl. K. BORELL / A. GERDNER, Cooperation or Isolation? Muslim Congregations in a Scandinavian Welfare State. A Nationally Representative Survey from Sweden, RRelRes 55 (4/2013), (557–571) 564.

25 N.T. AMMERMAN, Pillars of Faith. American Congregations and Their Partners, Berkeley u.a. 2005, 130.

religion liege, aber auch strategisch und durch die gesellschaftlichen Erwartungen an sie begründet sei.²⁶

Abb. 3: Verbreitung interreligiöser Kontakte nach Religionen (in %)



Die vorliegende Studie stimmt hiermit insofern überein, als die stärker migrantisch geprägten islamischen Gemeinden und auch die Gemeinden anderer nichtchristlicher Religionen deutlich häufiger interreligiöse Kontakte haben als christliche Gemeinden. Dies trifft dabei nicht für die buddhistischen Gemeinden zu, die vergleichsweise deutlich weniger in interreligiöse Beziehungen involviert sind. Am wenigsten interreligiös aktiv sind schließlich die Gemeinden christlicher Konfessionen jenseits der beiden großen Kirchen, so dass auch innerhalb des christlichen Spektrums erhebliche Unterschiede bestehen. Interreligiöse Beziehungen gehen somit nicht allein aus der Minderheitensituation hervor, sondern scheinen wesentlich durch die gesellschaftliche Position der Religionsgemeinschaft beeinflusst zu sein. Gerade für islamische Gemeinden, die angesichts ihres zugeschriebenen Konfliktpotentials in den Bedrohungswahrnehmungen der Bevölkerung ganz oben stehen²⁷ und an die sich daher auch entsprechend hohe gesellschaftlich-normative Erwartungen stellen, könnten der damit verbundene Rechtfertigungsdruck sowie verstärkte Bemühungen um die

26 Vgl. AMMERMAN, Pillars of Faith, III.

27 Vgl. G. PICKEL, Religiöse Pluralisierung als Bedrohungsszenario? Stereotypen, Ängste und die Wirkung von Kontakten auf die Integration von Menschen anderer Religion, in: K. AMIRPUR / W. WEISSE (Hg.), Religionen – Dialog – Gesellschaft. Analysen zur gegenwärtigen Situation und Impulse für eine dialogische Theologie, Münster 2015, (19–55) 26–42.

eigene Integration wichtige Motivationen für interreligiöse Kontakte sein, womit sich eine Deutung interreligiöser Kontakte als Integrationsleistung nahelegt.

b) Interreligiöse Beziehungen und religiöse Einstellungen

Weiter ist davon auszugehen, dass interreligiöse Beziehungen auch von religiösen Einstellungen wie insbesondere der Haltung gegenüber religiöser Pluralität beeinflusst werden, wofür häufig der Wahrheitsanspruch als Indikator verwendet wird. So zeigt eine Gemeindestudie aus den USA, dass theologisch konservative Gemeinden mit exklusivistischen Haltungen nur bedingt Interaktionen mit andersreligiösen Gemeinden zeigen,²⁸ und Studien auf individueller Ebene belegen ebenso, dass theologischer Exklusivismus Kontakte mit Nicht-Gruppenmitgliedern reduziert.²⁹ Auch für Deutschland und andere europäische Länder wurde ein hochsignifikanter Zusammenhang zwischen religiösem Dogmatismus mit dem Fürwahrhalten nur einer Religion und der ablehnenden Haltung gegenüber Muslimen festgestellt.³⁰ Der Zusammenhang zwischen einer exklusivistischen

28 Vgl. CH.P. SCHEITLE, The Social and Symbolic Boundaries of Congregations: An Analysis of Website Links, *Interdisciplinary Journal of Research on Religion* 1 (2005), Art. 6, (1-21) 18.

29 Vgl. S.M. MERINO, Religious Diversity in a “Christian Nation”: The Effects of Theological Exclusivity and Interreligious Contact on the Acceptance of Religious Diversity, *JSSR* 49 (2/2010), (231-246) 239; B.G. SMITH, Attitudes towards Religious Pluralism: Measurements and Consequences, *SocComp* 54 (2/2007), (333-353) 349.

30 Vgl. D. POLLACK, Das Verhältnis zu den Muslimen, in: DERS. / O. MÜLLER / G. ROSTA / N. FRIEDRICH / A. YENDELL (Hg.), *Grenzen der Toleranz. Wahrnehmung und Akzeptanz religiöser Vielfalt in Europa*, Wiesbaden 2014, (47-57) 53.

Einstellung und dem Vermeiden von interreligiösen Beziehungen scheint somit stabil.

Abb. 4: Wahrheitsverständnis (in %)

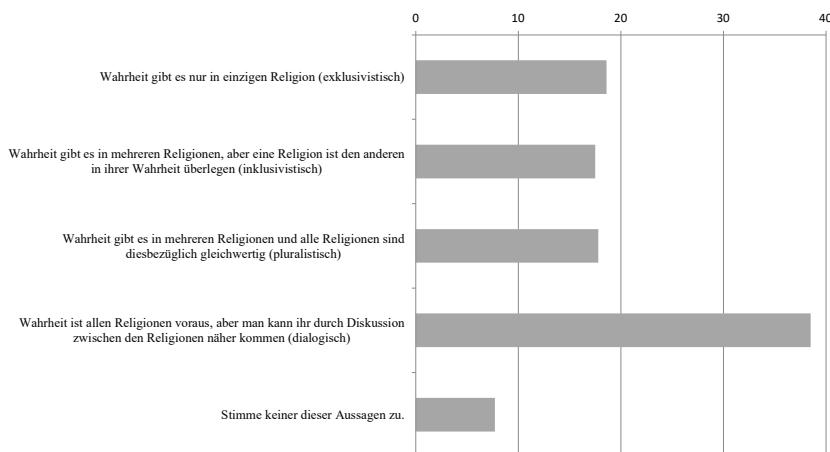
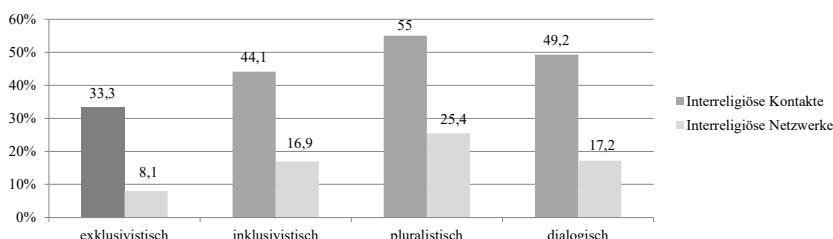


Abb. 5: Wahrheitsverständnis und interreligiöse Beziehungen



Die Ergebnisse der vorliegenden Studie, in der ebenso nach dem Wahrheitsverständnis gefragt wurde (Abb. 4), bestätigen dies insofern, als diejenigen mit einer exklusivistischen Haltung vergleichsweise weniger interreligiöse Beziehungen eingehen (33 %) als diejenigen mit einer inklusivistischen (44 %), pluralistischen (55 %) oder dialogischen Haltung (49 %) (Abb. 5). Zwar ergibt sich bei einer Differenzierung zwischen denjenigen mit einer exklusivistischen versus nicht-exklusivistischen Haltung ein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen dem Wahrheitsanspruch und interreligiösen Beziehungen. Dieser fällt jedoch schwach aus, und es verfü-

gen immerhin ein Drittel derjenigen mit einer exklusivistischen Haltung über interreligiöse Kontakte. Einen Erklärungsansatz hierfür bietet Kate McCarthy, die in ihrer Studie „Interfaith Encounters in America“ ebenso „important countercurrents in this pattern“³¹ findet und zeigt, dass es Gründe gibt (wie das Erreichen bestimmter sozialer Ziele und den Aufbau von gesellschaftlichen Beziehungen), die auch exklusivistisch eingestellte Gruppen dazu motivieren können, sich an interreligiösen Beziehungen zu beteiligen oder diese sogar zu initiieren. Dies scheint insofern plausibel auch für die vorliegende Studie, als ein positiver Zusammenhang zwischen interreligiösen und gesellschaftlichen Kontakten besteht (s. Abschnitt 3.3).

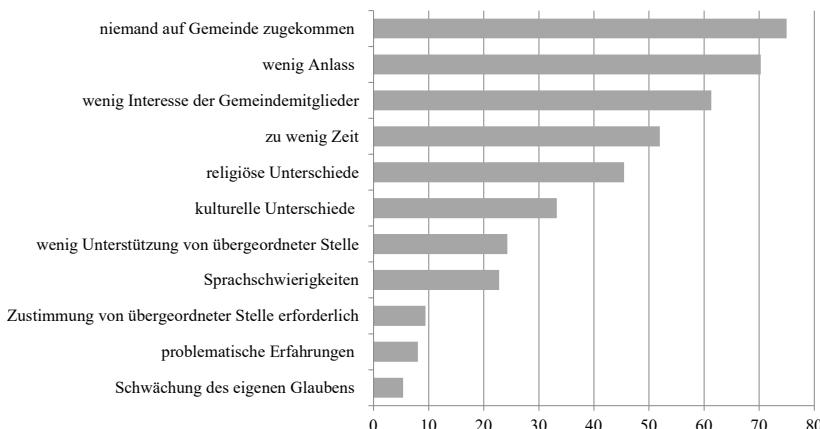
c) Hindernisse interreligiöser Kontakte zwischen Gemeinden

Fragt man umgekehrt danach, welche Hindernisse oder Schwierigkeiten bei interreligiösen Kontakten bestehen oder diese verhindern, ist zunächst festzustellen, dass – aus dem Spektrum der abgefragten Aspekte wie Ressourcen, institutionelle Einbindung, Motivation, religiöse Einstellungen, Erfahrungen sowie Gelegenheiten (Abb. 6) – kaum „problematische Erfahrungen mit Gemeinden aus anderen Religionen“ die Gemeinden von interreligiösen Kontakten abhalten. Während sich dies für die Gemeinden ohne interreligiöse Kontakte logisch ergibt, gilt es nahezu gleichermaßen auch für diejenigen, die über interreligiöse Kontakte verfügen. Dies ist wichtig zu sehen, deutet es doch darauf hin, dass es kaum die Kontakte selbst sind, die als problematisch erachtet werden, sondern die Gründe für die moderate

³¹ K. McCARTHY, *Interfaith Encounters in America*, New Brunswick (New Jersey) 2007, 199.

Verbreitung und Bewertung der interreligiösen Kontakte eher woanders liegen.

Abb. 6: Einschätzung von Barrieren von interreligiösen Kontakten



Frage: „Bitte sagen Sie mir jeweils, inwieweit die Aussage für Ihre Gemeinde zutrifft?“; 4er-Skala (trifft voll und ganz zu – trifft etwas zu – trifft eher nicht zu – trifft gar nicht zu); Anteil derjenigen, für die die Aussage voll und ganz bzw. etwas zutrifft, in %.

Ebenso kaum eine Rolle spielen die institutionelle Einbindung der Gemeinden und eine „fehlende Zustimmung“ oder „wenig Unterstützung der übergeordneten Stelle“. Dies gilt auch für „Sprachschwierigkeiten“, was generell auf eine gute Integration hindeutet, wohingegen „wenig Zeit“ wesentlich häufiger eine Schwierigkeit darstellt. Auch die Befürchtung, dass der „eigene Glaube durch den Kontakt mit Gemeinden anderer Religionen geschwächt werden kann“, wird als kaum zutreffend erachtet. Deutlich eher wird die Auffassung vertreten, dass „kulturelle Unterschiede“ interreligiöse Kontakte erschweren und mehr noch, dass „die religiösen Ansichten von Gemeinden so weit auseinander liegen, dass der Kontakt grundsätzlich schwierig ist“. Zudem wird von vielen Gemeinden als zutreffend erachtet, dass „die Gemeindemitglieder ein eher geringes Interesse“ an interreligiösen Kontakten haben. Am größten ist die Zustimmung der Gemeinden jedoch bei den Aussagen, dass „bisher kaum Gemeinden aus anderen Religionen auf die eigene Gemeinde zugekommen“ sind und es „bisher wenig Anlass für die eigene Gemeinde gab, den Kontakt zu Gemeinden aus anderen Religionen zu suchen“. Dies gilt verstärkt für die Gemeinden

ohne interreligiöse Kontakte, wird aber auch von den Gemeinden mit interreligiösen Kontakten häufig als zutreffend angegeben. Demnach sind es – noch vor den religiösen Differenzen, fehlenden Zeitressourcen und dem eher geringen Interesse der Gemeindemitglieder – vor allem fehlende Anlässe innerhalb der Gemeinden selbst und eine geringe Nachfrage von außerhalb in ihrem sozialen Umfeld, die die Verbreitung von interreligiösen Kontakten hemmen.

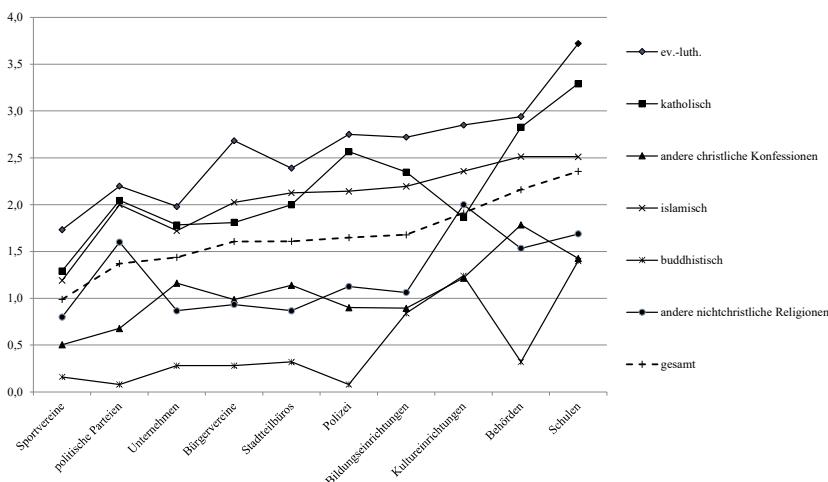
Das Engagement von Gemeinden in interreligiösen Kontakten ist damit nicht nur eine Frage der Ressourcen (des Könnens) und der Motivation und Inhalte (des Wollens), sondern auch eine Frage der Gelegenheiten (des Beteiltigtwerdens). Gerade dieser letztgenannte Aspekt verdient besondere Aufmerksamkeit, nicht nur weil er von den Gemeinden am häufigsten als Schwierigkeiten genannt wird, sondern auch einen signifikanten Einfluss auf das interreligiöse Kontaktverhalten hat und zudem von außen beeinflussbar ist. So könnten durch soziale Gelegenheiten und die gezielte Ansprache von Gemeinden interreligiöse Kontakte positiv beeinflusst werden und könnte vor allem ein Teil derjenigen Gemeinden ansprochen werden, die bisher nicht beteiligt waren. Gleichwohl können Gelegenheitsstrukturen nur ein Baustein sein und ist insbesondere den beiden anderen relevanten Gründen – den religiösen Unterschieden und dem geringen Gemeindeinteresse – weiter nachzugehen.

3.3. Gesellschaftliche Kontakte

Inwieweit sind die Gemeinden über das religiöse Feld hinaus auch gesellschaftlich eingebunden und inwieweit beeinflusst dies ihr interreligiöses Verhalten? Mit Blick auf das gesellschaftliche Feld ist festzustellen, dass die Gemeinden mit durchschnittlich 5,5 (von 11 abgefragten) Einrichtungen aus Politik, Kultur, Sozialem, Bildung, Wirtschaft, Verwaltung und Freizeit in Kontakt und somit relativ gut eingebunden sind. Dabei ist für rund die Hälfte der Gemeinden (49 %) mit Kontakten zu sechs und mehr verschiedenen gesellschaftlichen Akteuren ein relativ hoher Grad der Vernetzung festzustellen, während ein weiteres Viertel (24 %) mit Kontakten zu drei bis fünf verschiedenen Einrichtungen einen mittleren Grad der Vernetzung aufweist. Das letzte gute Viertel ist mit Kontakten zu ein oder zwei Einrich-

tungen eher wenig gesellschaftlich eingebunden (19 %) oder sogar ohne Kontakte (8 %) und gesellschaftlich isoliert.

Abb. 7: *Gesellschaftliche Kontakte nach Religionen*

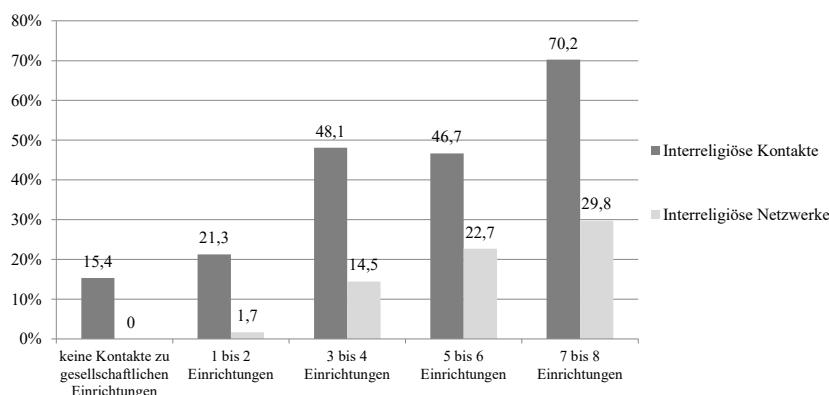


Wie Abbildung 7 zeigt, gibt es dabei deutliche Unterschiede zwischen den Gemeinden der verschiedenen Religionen. Die höchste Kontaktrate haben dabei die evangelisch-lutherischen Gemeinden, die durchweg zu allen Einrichtungen durchschnittlich am stärksten in Kontakt stehen, und auch die katholischen Gemeinden sind überdurchschnittlich gut vernetzt. Bemerkenswert ist, dass die islamischen Gemeinden gesellschaftlich fast genauso gut eingebunden sind wie die beiden großen christlichen Kirchen, die ebenfalls jeweils überdurchschnittlich häufig mit den gesellschaftlichen Einrichtungen in Kontakt sind. Deutlich weniger vernetzt sind hingegen die Gemeinden anderer christlicher Konfessionen sowie die Gemeinden anderer nichtchristlicher Religionen. Am wenigsten eingebunden sind die buddhistischen Gemeinden, die noch am häufigsten Kontakte zu Schulen, anderen Bildungseinrichtungen sowie Kultureinrichtungen haben. In den gesellschaftlichen Beziehungen spiegelt sich somit tendenziell, was vorher bereits zum gesellschaftlichen Engagement (s. Abschn. 3.1) festgestellt wurde: eine überdurchschnittlich hohe Aktivität der islamischen Gemeinden sowie der Gemeinden der beiden großen christlichen Kirchen einerseits und eine vergleichsweise geringere Aktivität der buddhistischen sowie der anderen christlichen Gemeinden. Allein die Gemeinden der anderen nicht-

christlichen Religionen sind gesellschaftlich eher unterdurchschnittlich eingebunden, obgleich auch für sie ein hohes gesellschaftliches Engagement gilt.

Eine Tendenz zur gesellschaftlichen Abschottung oder „Parallelgesellschaft“, wie sie häufig für die islamischen Gemeinden vermutet wird, lässt sich somit nicht feststellen. Stattdessen wird hier eher eine Trennlinie „gesellschaftlicher Integration“ zwischen einerseits den Gemeinden der beiden großen christlichen Kirchen sowie der islamischen Gemeinden mit vielfältigen und häufigen Beziehungen und andererseits den Gemeinden aus dem Spektrum der unterschiedlichen christlichen Konfessionen und den Gemeinden nichtchristlicher Religionen (und dabei insbesondere den buddhistischen Gemeinden) mit weitaus weniger gesellschaftlichen Beziehungen sichtbar.

Abb. 8: *Gesellschaftliche Kontakte und interreligiöse Beziehungen*



Blickt man nun auf den Zusammenhang von gesellschaftlichen Kontakten und interreligiösen Beziehungen in Form von Kontakten oder der Beteiligung an interreligiösen Netzwerken, zeigt sich ein signifikanter und fast linearer Zusammenhang: Je mehr die Gemeinden über gesellschaftliche Kontakte verfügen, desto eher sind sie auch an interreligiösen Kontakten und Netzwerken beteiligt (Abb. 8). Die Gemeinden sind somit in ihrem interreligiösen Handeln durch die eigene Position im religiösen Feld und ihre gesellschaftliche Integration beeinflusst, die religiöse Einstellungen überlagern können.

4. Fazit

Der Beitrag verfolgt ausgehend von der Pluralisierung des religiösen Feldes und einem wachsenden Bedarf nach Verständigung eine Perspektive auf religiöse Gemeinden als potenzielle Orte interreligiöser Praxis und mit gesellschaftlicher Brückenfunktion. Anhand einer lokalen repräsentativen Gemeindestudie und ausgewählter empirischer Befunde wird deutlich, dass interreligiöse Beziehungen zwischen Gemeinden sich nicht als bloße Folge religiöser Pluralität einstellen und auch nicht durch religiöse Einstellungen determiniert werden, sondern wesentlich mit der Position der Gemeinden im religiösen Feld und ihrer gesellschaftlichen Integration zusammenhängen. Als ein Ansatzpunkt zur Förderung interreligiöser Kontakte erweisen sich gerade niedrigschwellige Gelegenheiten, die insbesondere auch diejenigen ansprechen, die bisher nicht beteiligt waren und sich womöglich schwer damit tun, weil sie etwa in den religiösen Differenzen eine Barriere sehen, wohingegen sie durchaus Interesse daran haben können, sich gegenseitig kennenzulernen, ein nachbarschaftliches Miteinander zu pflegen oder sich um gemeinsame Anliegen vor Ort zu kümmern. Andererseits erscheint gerade der konstruktive Austausch über die religiösen Lehren und Glaubensinhalte und ihre Gemeinsamkeiten, aber eben auch Unterschiede als elementar, um einen tiefergehenden gegenseitigen Prozess des Verstehens zu befördern. Auch für einen solchen religiösen Austausch können interreligiöse Kontakte die Grundlage schaffen, indem sie Vorurteile abbauen und eine grundsätzliche Offenheit zwischen den Angehörigen der verschiedenen Religionen befördern können.

Deutlich wird schließlich zum Verhältnis von Stadt und Religion: „Religions matter“ – und zwar im Plural – und Religionsgemeinschaften und ihre Gemeinden prägen in ihrer Vielzahl und Vielfalt den städtischen Sozialraum und die daraus entstehenden Beziehungen und (Spannungs-)Verhältnisse zwischen den Religionsgemeinschaften wie auch zur Gesellschaft. Umgekehrt gilt: „Places matter“ und gerade Städte sind religiöse und kulturelle Kulminationspunkte, beeinflussen wesentlich die Formen, Praktiken und Identitäten religiöser Glaubensrichtungen und sind zentrale Orte der Aushandlung und Gestaltung auch ihrer gesellschaftlichen Position. Dieses Zusammenwirken von Stadt und Religionen – „as partners in a recursive relationship in which they are shaping as well as being shaped

through their interaction³² – stärker wahrzunehmen und zu adressieren erscheint lohnenswert angesichts der Herausforderungen eines gelingenden Zusammenlebens in multireligiösen säkularen Stadtgesellschaften und zur Entwicklung sowohl einer darauf bezogenen empirischen sozialraum- und stadtorientierten Religionsforschung als auch einer religionssensibilisierten Stadtentwicklung und -forschung.

Literatur

- AMMERMAN, NANCY TATOM, Pillars of Faith. American Congregations and Their Partners, Berkeley / Los Angeles / London 2005.
- AMMERMAN, NANCY TATOM, Congregations. Local, Social, and Religious, in: CLARKE, PETER B. (Hg.), The Oxford Handbook of the Sociology of Religion, New York 2009, 562–580.
- BERGER, PETER LUDWIG, Altäre der Moderne. Religion in pluralistischen Gesellschaften, aus dem Englischen von RUTH PAULI, Frankfurt / New York 2015.
- BERKING, HELMUTH / JOCHEN SCHWENK / SILKE STEETS, Introduction: Filling the Void? – Religious Pluralism and the City, in: DIES. (Hg.), Religious Pluralism and the City. Inquiries into Postsecular Urbanism, Bloomsbury Studies in Religion, Space and Place, London u.a. 2018, 1–24.
- BORELL, KLAS / ARNE GERDNER, Cooperation or Isolation? Muslim Congregations in a Scandinavian Welfare State: A Nationally Representative Survey from Sweden, RRelRes 55 (4/2013), 557–571.
- FEIGE, ANDREAS, Kirchenmitgliedschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Zentrale Perspektiven empirischer Forschungsarbeit im problemgeschichtlichen Kontext der deutschen Religions- und Kirchensoziologie nach 1945, Gütersloh 1990.
- HALM, DIRK / MARTINA SAUER / JANA SCHMIDT / ANJA STICH, Islamisches Gemeinleben in Deutschland, Forschungsbericht 13, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg 2012.
- KÖRS, ANNA, Empirische Gemeindeforschung: Stand und Perspektiven, in: POLLACK, DETLEF / VOLKHARD KRECH / OLAF MÜLLER / MARKUS HERO (Hg.), Handbuch Religionssoziologie, Wiesbaden 2018, 631–655.
- KÖRS, ANNA, How Religious Communities Respond to Religious Diversity. From Interreligious Dialogue to Interreligious Relations, Contacts, and Networks, in: IPGRAVE, JULIA / THORSTEN KNAUTH / ANNA KÖRS / DÖRTE VIEREGGE / MARIE VON DER LIPPE (Hg.), Religion and Dialogue in the City. Case Studies on Interreligious Encounter in Urban Community and Education, Religious Diversity and Education in Europe 26, Münster 2018, 23–54.

32 R. FLORY, Foreword, in: K. DAY / E.M. EDWARDS (Hg.), The Routledge Handbook of Religion and Cities, Routledge Handbooks in Religion, Abingdon (Oxon) / New York 2021, (xiv–xx) xviii.

- KÖRS, ANNA, Congregations, Diversity, and Interreligious Relations, in: DIES. / WOLFRAM WEISSE / JEAN-PAUL WILLAIME (Hg.), *Religious Diversity and Interreligious Dialogue*, Cham 2020, 153–173.
- KÖRS, ANNA, Interreligious Dialogue and Relations in Germany in a Multilevel Governance Perspective, in: ANDREA BIELER / CLAUDIA HOFFMANN / LISA KETGES (Hg.), *Conviviality in Contexts of Religious Plurality. Interdisciplinary Explorations*, Bielefeld 2024 (im Erscheinen).
- KRECH, VOLKHARD, Bewegungen im religiösen Feld: Das Beispiel Nordrhein-Westfalen, in: HERO, MARKUS / VOLKHARD KRECH / HELMUT ZANDER, *Religiöse Vielfalt in Nordrhein-Westfalen. Empirische Befunde und Perspektiven der Globalisierung vor Ort, Religion plural*, Paderborn 2008, 24–43.
- LANZ, STEPHAN, Stadt und Religion, in: MIEG, HARALD A. / CHRISTOPH HEYL (Hg.), *Stadt. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart 2013, 299–317.
- LAUBE, MARTIN, Theologie und neuzeitliches Christentum. Studien zu Genese und Profil der Christentumstheorie Trutz Rendtorffs, Tübingen 2006.
- LOW, MARTINA, Vielfalt und Repräsentationen, in: DIES. (Hg.), *Vielfalt und Zusammenhalt. Verhandlungen des 36. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bochum und Dortmund 2012, Teil 1*, Frankfurt a.M. 2014, 27–37.
- LUCKMANN, THOMAS, Neuere Schriften zur Religionssoziologie, KZSS 12 (1960), 315–326.
- MCCARTHY, KATE, *Interfaith Encounters in America*, New Brunswick (New Jersey) 2007.
- MERINO, STEPHEN M., Religious Diversity in a “Christian Nation”: The Effects of Theological Exclusivity and Interreligious Contact on the Acceptance of Religious Diversity, JSSR 49 (2/2010), 231–246.
- MÜKE, MARCEL / ULF TRANOW / ANNETTE SCHNABEL / YASEMIN EL-MENOUAR, Religionsmonitor. Zusammenleben in religiöser Vielfalt. Warum Pluralität gestaltet werden muss, hg. von der BERTELSMANN STIFTUNG, Gütersloh 2023.
- PICKEL, GERT, Religiöse Pluralisierung als Bedrohungsszenario? Stereotypen, Ängste und die Wirkung von Kontakten auf die Integration von Menschen anderer Religion, in: AMIRPUR, KATAJUN / WOLFRAM WEISSE (Hg.), *Religionen – Dialog – Gesellschaft. Analysen zur gegenwärtigen Situation und Impulse für eine dialogische Theologie*, Münster 2015, 19–55.
- POLLACK, DETLEF / OLAF MÜLLER, Religionsmonitor. Religiosität und Zusammenhalt in Deutschland, hg. von der BERTELSMANN STIFTUNG, Gütersloh 2013.
- POLLACK, DETLEF, Das Verhältnis zu den Muslimen, in: DERS. / OLAF MÜLLER / GERGELY ROSTA / NILS FRIEDRICH / ALEXANDER YENDELL (Hg.), *Grenzen der Toleranz. Wahrnehmung und Akzeptanz religiöser Vielfalt in Europa*, Wiesbaden 2014, 47–57.
- POLLACK, DETLEF, Religionssoziologie in Deutschland seit 1945, Preprints and Working Papers of the Center for Religion and Modernity 6, Münster 2014.
- REBENSTORF, HILKE / PETRA-ANGELA AHRENS / GERHARD WEGNER, Potenziale vor Ort. Erstes Kirchengemeindebarometer, hg. vom SOZIALWISSENSCHAFTLICHEN INSTITUT DER EKD, Leipzig 2015.

- RÜPKE, JÖRG, *Urban Religion. A Historical Approach to Urban Growth and Religious Change*, Berlin / Boston 2020.
- SCHEITLE, CHRISTOPHER P., *The Social and Symbolic Boundaries of Congregations: An Analysis of Website Links*, *Interdisciplinary Journal of Research on Religion* 1 (2005), Art. 6. 1–21.
- SENNETT, RICHARD, *Together. The Rituals, Pleasures and Politics of Cooperation*, New Haven 2012.
- SMITH, BUSTER G., *Attitudes towards Religious Pluralism: Measurements and Consequences*, *SocComp* 54 (2/2007), 333–353.
- VERTOVEC, STEVEN, *New Complexities of Cohesion in Britain: Super-Diversity, Transnationalism and Civil-Integration. A Thinkpiece for the Commission on Integration and Cohesion*, London 2007.
- ZARNOW, CHRISTOPHER / BIRGIT KLOSTERMEIER / RÜDIGER SACHAU (Hg.), *Religion in der Stadt. Räumliche Konfigurationen und theologische Deutungen*, Berlin 2018.